NINA FRÖHLICH

Voll bekindert

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Irgendwann ist für uns alle Schluss mit lustig. Vorbei die Zeiten, als wir das letzte Mal unbeschwert und spontan mit der besten Freundin eine Flasche Prosecco geleert haben, um Beziehungsprobleme zu diskutieren. Stattdessen quälen wir uns nun am Wochenende in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett, um uns zum Brunch bei befreundeten Eltern zu schleppen. Auf Wiedersehen Spontaneität, ungeteilte Aufmerksamkeit und bedingungslose Freundschaft – jetzt dreht sich alles nur noch um die kleinen Scheißer. Wie konnte das passieren? Und wo ist eigentlich der Prosecco?

Autorin

Nina Fröhlich wurde 1984 in Schwerin geboren. Die Autorin schreibt unter Pseudonym – denn sie will es sich nicht mit ihren bekinderten Freunden verderben.

Nina Fröhlich

Voll bekindert

Wenn aus Freunden
plötzlich Eltern werden

GOLDMANN

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Originalausgabe August 2014
Copyright © 2014
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
unter Verwendung eines Motivs von FinePic®, München
Lektorat: Doreen Fröhlich
DF · Herstellung: Str.
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-15820-1
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz

Inhalt

Vorwort 7

Die Metamorphose beginnt, oder:
Prost Mahlzeit, du bist schwanger! 11

Die neuen Grundsatzfragen, oder:
Schwachsinn, ohne Kind ist keiner glücklich 34

Die neuen Gesprächsthemen, oder:
Hanna pupst von Fenchel 45

Die neuen Ausreden, oder:
Best of Absagen 65

Die neuen Freundschaftsdienste, oder:
Kannst du mal 'n Stündchen aufpassen? 77

Die neuen Freunde der Freunde, oder:
Das dümmste Arschloch aller Zeiten 99

Die neuen Fettnäpfchen, oder:
Ist das etwa nicht bio? 110

Die Metamorphose schreitet voran, oder:
Du siehst so müde aus 121

Kleine Sprachschwierigkeiten mit Behinderten, oder:
Mumu, Hebi, Storchenmühle 132

Behinderte zu Besuch, oder:
Dann hättest du das Erbstück deiner Tante eben hochstellen müssen! 141

Bei Behinderten zu Besuch, oder:
Der 8:00-Uhr-Brunch 155

Unterwegs mit Behinderten, oder:
Juri muss ma' kacki! 167

Notfallausrüstung für den Umgang mit Behinderten, oder:
Ohrstöpsel und Wachstischdecke 194

Die Metamorphose ist beendet, oder:
Schau, was aus dir geworden ist 207

Resozialisierung Behinderter, oder:
Entspann dich! 211

Vorwort

Früher war alles besser. Früher war alles so normal, so friedlich. Doch dann kam der Tag, an dem die erste Freundin rosawangig in die Hände klatschte und verkündete: Ich werde Mama. Und wenn einer erst mal anfängt, ziehen die anderen ganz schnell nach, dann geht es Schlag auf Schlag: Männer werden zu Vätern, Frauen zu Müttern – Freunde zu Eltern!

Nicht, dass ein falscher Eindruck entsteht. Ich habe nichts gegen Kinder. Ich habe was gegen ihre Eltern – jedenfalls dann, wenn ich mit ihnen befreundet bin und sie noch aus einer Zeit kenne, in der uns vielleicht Liebeskummer oder ein dicker Pickel, aber niemals Windpocken dazwischenkamen, wenn wir auf ein Konzert wollten.

Das derzeit immer lauter werdende gemeinschaftliche Jammern über rücksichtslose Mütter, die einem mit dem Buggy die Hacken abfahren, teile ich nicht – denn ich kann schnell genug zur Seite springen. Nur seinen Freunden, denen kann man nicht einfach aus dem Weg hüpfen. Freunde bleiben einem im besten Fall das ganze Leben lang erhalten.

Seitdem die ersten Freunde ihren Nachwuchs bekommen haben, macht mich diese Vorstellung ganz nervös: Denn von Kindern war am Anfang der Freundschaften nie die Rede gewesen. Damals, da wusste ich noch nicht, was Kinder aus Menschen machen können. Niemand verriet mir, dass mit

coolen, unabhängigen, hilfsbereiten, selbstironischen, herrlich angenehmen Freunden plötzlich kein Pferd mehr zu stehlen ist, weil einem kleinen Wesen gerade Zahn Nummer 4 und 5 wachsen.

Apropos: Mich irritiert die Flut der Bücher, die neuerdings die ungeschminkten Wahrheiten der Elternschaft zum Trendthema machen, kolossal. Titel wie »Kinderkacke«, »Lassen Sie mich durch, ich bin Mutter«, »Das Mama-Trost-Buch« oder »Elternkrankheiten« lassen das Leid moderner Eltern erahnen. Aber wir Freunde dieser frischgebackenen Eltern leiden auch. Und wir gewinnen nichts hinzu, wir verlieren etwas.

Wer tröstet uns über den Verlust einer besten Freundschaft hinweg? Wer verrät uns, dass am Ende eines dunklen Tunnels ein kleines freundschaftliches Lichtlein flackert, das irgendwann wieder hell erstrahlen wird?

Wenn ich an meine bekinderten Freunde denke, werde ich ganz sentimental. An Mario und Tanja zum Beispiel, mit denen wir jedes Jahr auf den letzten Drücker in den Urlaub geflogen sind. Oder an Janne, bei deren Spinner- und Träumereien man gut und gerne drei Eiskaffees hintereinander trinken konnte, ohne sich dabei zu langweilen. Und ich denke an Rike, die man anrufen konnte, wann immer einem eine Laus über die Leber gelaufen war. Stets hat sich Rike die Beschwerden so genau angehört, dass man manchmal fragte: »Rike, bist du noch dran?«

Und dann antwortete sie so, wie man es brauchte: »Ja, ich bin nur sprachlos, das ist ja zum Kotzen!«

Abgesehen davon, dass sich Rike heute bei solchen Anrufen keine Minute mehr am Stück konzentrieren kann (»Pssst, sei

doch mal still, Mäuschen!«), nimmt sie auch keine bösen und gleichermaßen tröstenden Worte mehr in den Mund.

Mario und Tanja werden laut eigener Auskunft nie wieder last minute fliegen: Am Anfang wäre das Kind noch zu klein, dann zu schulpflichtig und schließlich seien sie zu alt dafür.

Und Janne verschwendet keinen Gedanken mehr an ihre Träume, weshalb ich meinen Eiskaffee heute immer öfter ohne sie trinken muss.

Jedem von uns steht dieser Tag ins Haus. Der Tag, an dem Schluss mit lustig ist, der Tag, an dem man sich mit der besten Freundin das letzte Mal unbeschwert, aber durchaus konzentriert über Salatdressings unterhalten und spontan eine Flasche Prosecco getrunken hat, um Beziehungsprobleme zu diskutieren.

Es kommt der Tag, an dem man sich sonntagmorgens um 8:00 Uhr zum Home-Brunch schleppt, um dort gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Oh ja, das Spiel ist böse, wenn die Hose nach 15 Minuten voller Kakao- und Fettflecken ist und sich ein Kind mit dem Kopfhörerkabel meines iPods fast erdrosselt, nur weil ich meine Tasche nicht mit einem stählernen Vorhängeschloss gesichert habe.

Gespräche bis tief in die Nacht und spontane Ausflüge gibt es nicht mehr, jetzt gibt es nur noch Kinder – und wo ist eigentlich der Prosecco?

Die Alternative zu diesem trostlosen Zustand wäre, sich einfach von allen bekinderten Freunden zu trennen. Aber Freundschaften wegen unschuldigen, unmündigen und ebenso hilflosen Wesen beenden? Davon halten mich zu viele Skrupel ab. Außerdem sind die kleinen Quälgeister per se ziemlich amüsant

und unterhaltsam – und natürlich, das gebe ich offen zu, habe ich meine Freunde immer noch gern! Wären sie bloß nicht so komisch geworden. Nie hätte ich gedacht, dass das Leben mit ihnen so anstrengend und langweilig zugleich werden würde. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die Eltern nur eine schwierige Phase durchlaufen. Und dass aus ihnen eines Tages wieder die Freunde werden, wie ich sie einst in Studentenkellern und auf WG-Partys ins Herz geschlossen habe.

DIE METAMORPHOSE BEGINNT,

oder:

Prost Mahlzeit, du bist schwanger!

Das Kind beim Namen nennen

Ich war herrlich unberührt von den drei Worten, die Katja so leise und gleichermaßen feierlich aussprach: »Ich bin schwanger.«

»Wow«, habe ich geantwortet und anstandshalber wahrscheinlich auch »Glückwunsch« gesagt. Schwanger?, werde ich kurz überlegt haben, das ist doch das mit dem dicken Bauch und dem Kinderkriegen?!

Anschließend haben wir die soßenverschmierten Teller auf das Förderband der Mensa gestellt und sind ins nächste Seminar spaziert. Dass ich mit Katja seitdem kein Softeis mehr gegessen habe, fiel mir erst viele, viele Wochen später auf. Ich traf Katja außerhalb der Uni nie wieder, weil unsere Freundschaft aus kaum mehr als Softeis bestand. Was aus ihr, ihrer Schwangerschaft und ihrem Uniabschluss geworden ist, weiß ich nicht.

Zwei oder drei Semester später reagierte ich auf die Nachricht einer Schwangerschaft schon wesentlich beherzter. Ich warf mich Miriam an den Hals und rief: »Mensch, wie cool. Wahnsinn!«

Ich war ganz aus dem Häuschen. »Dass wir jetzt schon so

erwachsen sind, dass wir Kinder kriegen«, sagte ich und fühlte mich richtig gut, als plötzlich Erwachsene.

Beim dritten (Cousine Ulla) und vierten Mal (Kollege Toni) war ich abgebrüht. Ja, klar, Kinder, dachte ich. Okay, von mir aus! Macht ihr mal eure Kinder. Mir doch egal.

Vielleicht hätte ich mir diese schöne Gleichgültigkeit gegenüber Geburten ein Leben lang bewahren können, wäre ich nicht eines Tages Zeugin von Isabels Ausraster geworden.

Als sich unsere damalige gemeinsame Freundin, deren Namen ich inzwischen vergessen habe, zu uns auf die Picknickdecke setzte, kicherte Isabel beschwingt: »Krass, jetzt weiß ich, was ein Honigkuchenpferd ist. Du siehst echt aus wie eins.«

Die Freundin grinste wie ein rosawangiges Honigkuchenpferd.

»Affäre?«, tippte die übermütige Isabel.

»Besser«, kam es zurück. »Schwanger!«

Isabel wurde augenblicklich wie zu Stein, um kurz darauf mit tiefrotem Gesicht nach Luft zu schnappen. Mir wurde angst und bange.

»Geht's dir nicht gut?«, fragte ich. Die Antwort war offensichtlich.

»Das ist doch echt ungerecht«, pöbelte Isabel los. »Echt, total zum Kotzen!«

Das Honigkuchenpferd griff verängstigt nach meiner Hand.

»Ich finde das richtig, richtig scheiße«, schimpfte Isabel. »Du bist doch mit diesem Versager erst 'n halbes Jahr zusammen!«

Der neuerdings schwangeren Freundin schossen Tränen in die Augen. »Wie kann man so respektlos sein?«, schrie sie, sprang auf und rannte davon.

So hat jede ihr Päckchen zu tragen. Während sich Schwangere mit Hormonen rumschlagen, die bei Neu-Bekinderten mitunter einen fiesen Babyblues auslösen können, quält sich manch unbekinderte Freundin mit handfestem Babyneid herum. Für ungewollt Unbekinderte sind schwangere Honigkuchenpferde manchmal sehr schwer zu ertragen, was Freundschaften schon gleich zu diesem frühen Zeitpunkt der Bekinderung auf eine harte Probe stellen kann.

Isabel nach dem Abgang der beleidigten schwangeren Freundin: »Wieso um alles in der Welt sollte ich mich darüber freuen, wenn *die* das bekommt, was *ich* haben will? Das wäre doch unlogisch!«

Je mehr wir auf die 30 zugingen, desto wahrscheinlicher und unberechenbarer wurden die dem Babyneid geschuldeten Überreaktionen der unschwangeren Freunde. Ich selbst fühle mich vom Babyneid (noch) verschont, habe aber folgende Varianten bei kinderlosen Freunden schon hautnah miterlebt:

- Schlichtes Heulen, unendlich lang
- Eingeschnapptsein und weglaufen
- Freundschaft kündigen mit den Worten: »Ich habe nicht gleich gecheckt, dass du in Wirklichkeit doof bist.«
- Eingefrorenes Grinsen
- Schockierter Griff zur Zigarette nach fünf Jahren Abstinenz
- Versuch, das schlechte Missgunst-Gewissen mit teuren Freundschaftsgeschenken (Rennrad für die werdende Mutter) zu beruhigen.

Reaktionen wie Isabels ließen anfänglich leise Zweifel in mir aufkommen. Bin ich taub? Sollte ich es nicht auch langsam mal ticken hören? Wenn bei mir etwas tickt, dann ist es nur die Eieruhr in Form eines einäugigen Kükens, die mir mein Freund Holger allen Ernstes mal zu Ostern geschenkt hatte. Will ich, wenn überhaupt, mit diesem Typen ein Kind? Und er mit mir? Wollen wir, wenn überhaupt, einen Menschen zeugen, der so unorganisiert ist wie ich und so große Ohren hat wie er?

Wenn uns heute Schwangerschaftsnachrichten ereilen, geraten wir immer noch in einen kleinen mühseligen Strudel: Oder wollen wir doch? Wann wollen wir, wenn nicht jetzt? Sind wir normal? Feige? Faul? Komisch? Unsicher mit unserer Beziehung? Schließlich landen wir dann bei den obligatorischen Aussagen à la:

Du liebst mich gar nicht wirklich.

Wenn du keine Kinder willst, muss ich mir einen anderen suchen. Wahlweise: Wenn du jetzt unbedingt Kinder willst, musst du dir einen anderen suchen.

Wann immer mal wieder jemand aus unserem Freundeskreis zum rosawangigen Honigkuchenpferd mutiert, zücken wir Stift und Papier für unsere Liste:

Kind nein, weil:

- Karriere kackt ab
- Wenig Schlaf (viel zu wenig)
- Drei Flugtickets in den Urlaub sind teurer als zwei
- Einfach keinen Bock drauf

Kind ja, weil:

- Man hat es dann hinter sich
- Man gehört dazu
- Man ist endlich auch so komisch und braucht sich nicht mehr über seine bekinderten Freunde aufzuregen

Am Ende wissen wir wieder: Wir wissen noch nicht, ob wir mal Kinder wollen, und solange wir das noch nicht wissen, wollen wir keine.

Ich halte mich tapfer weiterhin für jung oder wenigstens für noch-nicht-zu-alt. Ich bin zufrieden mit meinem kinderlosen Leben. Man glaubt mir nicht. Ich merke es daran, wie verdruckst die frohen Botschaften mittlerweile überbracht werden.

»Ich, ähm, ich, also – ja, mein Gott, wir jetzt auch. Na und? Ist das jetzt verboten? Immerhin ist mein Lieblingsonkel letztes Jahr gestorben, da ist es ja wohl unser gutes Recht, auch mal eine positive Nachricht zu erhalten.«

Oder: »Komm schon, du musst zugeben, wir haben auch ziemlich lange geübt! Jetzt ist es halt passiert.«

Oder diese Version: »Ich finde ja eigentlich auch, dass wir noch Zeit gehabt hätten, aber jetzt, wo ich sowieso gerade gekündigt habe, kann ich das Elterngeld ganz gut gebrauchen.«

So kompliziert es klingt, so kompliziert ist es auch. Jenseits der 30 macht die Offenbarung einer Schwangerschaft niemandem mehr Spaß, uns Freunden nicht und den werdenden Eltern wahrscheinlich auch nicht.

Eine meiner besten Freundinnen scharwenzelte eine Zeit lang um mich herum. Mir war gleich alles klar, als Janne im Biergarten eine Orangina bestellte statt ihrem obligatorischen Pils 0,5. Aber ich fand, wer ohne mich zu fragen schwanger werden konnte, konnte es mir auch ohne Fragen sagen, also hakte ich nicht nach, sondern ließ sie zappeln. Ein paarmal nahm Janne Anlauf, um mir was zu *beichten*, winkte dann aber mit »Schon gut« wieder ab. Ich musste in jenen Tagen öfter an meine ehemalige Kommilitonin Katja denken, die damals so unbekümmert zwischen Kartoffelbrei und Bulette mit ihrer Neuigkeit herausgeplatzt war.

»Na ja«, sagte Janne schließlich eines Tages. »Du kannst es dir doch so oder so schon denken. Tut mir leid, aber ich bin schwanger!«

»Muss dir doch nicht leidtun«, sagte ich, und: »Herzlichen Glückwunsch!« Ich freute mich ganz ehrlich, und zwar so sehr, dass ich augenblicklich mein Handy zückte, um unsere gemeinsame Freundin Astrid über den Stand der Dinge in Kenntnis zu setzen.

»Ähm«, Janne schnappte sich mein Handy, »das ist aber nicht *dein* Job, den Leuten von *meiner* Schwangerschaft zu erzählen, okay?«

Ich ahnte, eine ehrlich erfreute und engagierte Freundin einer Schwangeren zu sein, das würde kein leichter Job werden.

Apropos Freundin: Tabea darf natürlich nicht schwanger werden. Denn abgemacht ist abgemacht, und abgemacht ist, wir werden irgendwann zusammen schwanger, und vorher fahren wir noch mindestens ein- oder zweimal in die Hohe Tatra in den Skiurlaub. Wenn Tabea sich nicht daran hält, bin ich echt sauer.

Die ersten Anzeichen

Kaum hatte Janne es endlich geschafft, mir ihre frohe Botschaft zu verkünden, hielt ich auch schon das erste Schwarz-Weiß-Foto in der Hand.

»Na???« Janne lehnte sich aufgeregt zu mir herüber. »Kommt dir die Nase bekannt vor?«

»Nase?«, fragte ich und suchte fleißig.

Janne legte ihren Zeigefinger irgendwo auf das Ultraschallbild. »Na da!«

»Deine Nase?«, riet ich.

»Halllooo?! Kuck noch mal genau!«

Ich kuckte noch mal genau, als sie ihren Finger wegnahm. Nichts, außer ein schwarzes und weißes Wirrwarr wie beim Sendeschluss.

»Das ist jetzt so irgendwie auch dein Inneres, oder?«, fragte ich und konnte nicht anders, als ein wenig angewidert zu klingen.

»Beeindruckend, was?«, schwärmte Janne.

Für Hypochonder wie mich sind diese körperlichen Kunststücke einer Schwangerschaft nicht beeindruckend, sondern extrem furchteinflößend. Wenn ich mir vorstelle, wie sämtliche Organe an irgendwelche Ränder gequetscht werden und das von einem Zellhaufen mit Herzschlag, werde ich nervös. Um meine schwangeren Freundinnen in meiner Nähe ertragen zu können, ohne Panikattacke mit galoppierendem Puls, muss ich es jedes Mal schaffen, diese Vorstellungen ganz weit von mir wegzuschieben.

Später fand ich Jannes Sendeschluss-Bild auf Facebook wieder. Ich sah mich genötigt, »Auch hier noch mal Glückwunsch!« darunterzuschreiben.

»Glückwunsch?«, fragte Holger. »Für was denn eigentlich?«

»Keine Ahnung!« Ich zuckte mit den Schultern. »Da habe ich noch nie drüber nachgedacht!«

Das Körperliche

Die Schwangere gerät zunehmend schnell aus der Puste, was die Menschen in ihrer Umgebung schon bald zu Dienstboten degradiert.

Ich holte für Janne ständig irgendwas von irgendwo herunter oder hob irgendwas von irgendwo auf. Ich schleppte ihre Taschen und Tüten, die nicht selten randvoll mit Erstausstattungsschnäppchen und einigen Litern Grapefruitsaft befüllt waren. Ich lief schnell dort mal hin und hier mal her und rannte anstandslos die Treppen in den fünften Stock, um das bei einer Auktionsplattform ersteigerte Babyreisebett auf meinem Rücken für Janne nach Hause zu wuchten.

Janne selbst lief munter neben mir her, während ich mir den Rücken kaputtmachte, und hatte ganz andere Sorgen: »Sehe ich eigentlich nur fett aus, oder könnte man auch schon denken, dass ich schwanger bin?«

»Quatsch, du siehst doch nicht fett aus«, schnaufte ich.

»Wirklich nicht?«, fragte Janne. »Sehe ich nicht einfach aus, als hätte ich zu viel gefressen?«

»Nee.«

Natürlich fraß sie zu viel, aber ihre in den Rücken gestützte Hand, wenn sie nicht gerade andächtig über den Bauch strei-

chelte, sprach eine eindeutige Sprache. Ich finde das im Übrigen unfair. Wenn man nicht gerade mit einer Heidi Klum'schen Disziplin gesegnet ist, frisst man als Freundin nämlich einfach mit. Heißhungerattacken auf Lasagne mit Extrakäse, Eisbecher mit wenig Eis und viel Sahne und ein Zehnerpack Hanuta gehen an der nicht-schwangeren Freundin einer Schwangeren nicht spurlos vorüber. Nur sehen wir dann nicht schwanger aus, sondern so, als hätten wir zu viel gefressen.

Die Schwangere will jetzt auch nichts mehr von Cyclingkursen hören, sondern viel lieber *gemütlich ein paar Runden schwimmen* oder *Yoga machen*.

Ohne Jannes Lästereien machte der Cyclingkurs aber keinen Spaß mehr, und so schwamm ich anfangs noch gemütlich ein paar Runden mit, fühlte mich aber – im wahrsten Sinne des Wortes – zunehmend unwohl in meinem Badeanzug und ließ es dann bleiben.

Es stimmt jedoch nicht, dass sich Schwangere nur noch ausschließlich für ihre eigenen körperlichen und seelischen Belange interessieren. Janne nahm mein Problem sehr wohl wahr und schlug eines Tages kameradschaftlich vor: »Lass uns doch einfach mal in der Umstandsabteilung für dich kucken.«

»Wie bitte?«

»Doch, doch«, legte sie nach. »Hab mal nicht solche Vorurteile. Die Klamotten sind a) nicht so hässlich, wie man denkt, und b) total bequem und praktisch. Da finden wir schon was für dich!«

»Bequem, praktisch und NICHT hässlich?« Ich klang skeptisch, in Wirklichkeit war ich tödlich beleidigt und entsetzt. Wie unsensibel ich das fand! Ich behauptete doch auch fort-

während, sie sähe gut aus und alles sei bei ihr optisch tippitoppi. Dabei war Jannes Optik in eine ziemliche Schieflage geraten. Zwar hatte sie das Glück, von der Kotzeritis verschont geblieben zu sein, dafür aber glänzten ihre Haare nicht vor Gesundheit, sondern vor Fett. Und ihre Haut wurde nicht strahlend, weich und rein, wie es dem Schwangerenklischee entspricht, sondern schlimm verpickelt und voll von nesselsuchtähnlichen Bläschen. Weil aber Schwangere nichts für ihre außer Kontrolle geratenen Körper können, darf man nicht meckern. Sie selbst jedoch nutzen die Gelegenheit der Narrenfreiheit und tun nichts lieber, als wild um sich zu schießen.

Ich folgte Janne in das unsägliche Warensegment der Umstandskleidung. Schwer schluckend ließ ich glitzernde Tops, taillierte Blüschen und knallenge Jeans hinter mir.

»Endlich können wir mal wieder zusammen shoppen«, freute sich meine Freundin und schnappte sich Tuniken und Leggings, so viel sie halten konnte. Den Rest drückte sie mir in die Hand und drängelte: »Na, zieh doch mal an. Ich nehm die Kabine neben dir.«

Wie ich in einer Schwangerenuniform, bestehend aus weit fallender Bluse und Hose mit Gummibund, aussah? Wie ein unschwangeres, als Honigpferd verkleidetes Nilpferd.

»Sieht doch aus wie eine normale Jeans, steht dir suuuuper!«, meinte Janne.

»Kann aussehen, wie sie will«, sagte ich geschockt. »Diese Hose hat einen Gummizug, wo andere einen Bund mit Knopf und Reißverschluss haben. Das fühlt sich unglaublich scheiße an!«

»Pfff«, machte Janne.

Ich beeilte mich, aus diesen unsäglichen Klamotten raus-

zukommen, und schimpfte dabei: »Wenn du wirklich meine Freundin wärst, hättest du mir dieses Gefühl erspart!«

Janne tat daraufhin, was sie seit Wochen tat: Sie glotzte wie eine Kuh. Früher war sie mal auf Zack gewesen, jetzt war sie dröge und schwer von Kapee.

»Ist doch wahr«, schimpfte ich weiter. »Kannst du nicht eine von den Schwangeren sein, die sexy sein wollen? Musst du jetzt wirklich diese dämlichen Tuniken anziehen? Ich hasse Tuniken! Ich will sie nicht nur nicht anziehen, ich will sie auch nicht sehen müssen. Hör auf, dir Tuniken zu kaufen! Und hör auf, mir auch welche anzudrehen!«

Jannes Blick verwässerte sich. »Ich habe Ausschlag«, sagte sie in ihrer neuen drögen Art, »und dicke Beine. Ich keuche bei jedem Schritt, den ich tue, ich habe fettige Haare und extrem fiese Blähungen. Ich fühl mich nicht sexy, ich bin nicht sexy, und ich will das auch gar nicht sein. Alles, was ich will, ist ein Gummibund und etwas, das meinem Krümel nicht die Luft abschnürt. Nina!«, sie sah mir ernst in die Augen. »Ich könnte mir momentan nichts Schöneres vorstellen, als Birkenstockschuhe zu tragen!«

Kurz darauf lagen wir uns schluchzend in den Armen.

Die Hormonumstellung

Ich geb's zu: Ich bin 30 und fürchte mich schon jetzt ganz schrecklich vor den Wechseljahren. Ich glaube, ich möchte vorher lieber sterben. Dank meinen schwangeren Freundinnen ahne ich, was es wirklich bedeutet und in welchen Abgrund sie einen steuert: die Hormonumstellung!

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Nina Fröhlich

Voll bekindert

Wenn aus Freunden plötzlich Eltern werden

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 224 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-15820-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2014

Irgendwann steht für uns alle der Tag ins Haus, an dem Schluss mit lustig ist. Der Tag, an dem wir uns das letzte Mal unbeschwert mit der besten Freundin über aktuelle Kinofilme unterhalten oder spontan eine Flasche Prosecco geleert haben, um Beziehungsprobleme zu diskutieren. Stattdessen quälen wir uns nun am Wochenende in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett, um uns zum Brunch bei befreundeten Eltern zu schleppen. Wo sich ein Kind mit dem Kopfhörerkabel unseres iPods fast erdrosselt, nur weil unsere Tasche nicht mit einem stählernen Vorhängeschloss gesichert ist. Auf Wiedersehen Spontaneität, ungeteilte Aufmerksamkeit und bedingungslose Freundschaft – jetzt dreht sich alles nur noch um die kleinen Scheißer. Wie konnte das passieren? und wo ist eigentlich der Prosecco?

Der Titel im Katalog